

Digitale Schutzengel: Technologien privater Sicherheit

Mit der Verbreitung von Smartphones steigt die Zahl an Anwendungen (Apps), die auf die Herstellung von privater Sicherheit abzielen.¹ Das sind zum Beispiel Nachhause-Begleit-Apps,² die Personen virtuell nach Hause eskortieren und durch Echtzeitübertragung von Mobilitätsdaten den jeweiligen Standort an ausgewählte FreundInnen oder an andere NutzerInnen der App, die sich in der Nähe befinden, kommunizieren. Sogenannte „Schutzengel-Apps“³ ermöglichen einen raschen Notruf, der entweder durch lauten Schrei, Schütteln des Smartphones, Knopfdruck (auch über Accessoires, wie Ring⁴ oder Schlüsselanhänger) oder Laufen (Bewegungssensoren) ausgelöst werden kann. Viele dieser Apps haben zusätzliche Funktionen, wie z. B. einen Gefahren-Countdown, den der/die NutzerIn nach Ablauf einer bestimmten Zeit deaktivieren muss, um kein Notsignal auszulösen. Manche Apps ermöglichen das Monitoring von Räumen, in denen sich Menschen unwohl fühlen bzw. in denen Gefahren vermutet werden, und stellen dann – anhand der gewonnenen Daten – Karten von risikobehafteten Zonen zur Verfügung und ermöglichen die Vernetzung mit anderen, möglicherweise betroffenen Personen.⁵ Andere Apps zielen in Verbindung mit smarten Gegenständen auf Überwachung und individuellen Schutz, z. B. der intelligente Teppich,⁶ der BewohnerInnen bei Einbruch warnt oder die intelligente Armbanduhr,⁷ die Eltern in ihrer Fürsorgepflicht unterstützen soll und das Monitoring der Kinder ermöglicht. Nicht nur Versicherungen investieren in den neuen Markt an Sicherheitstechnologien, auch die Polizei und andere öffentliche Einrichtungen sind an der Infrastruktur privater Sicherheitstechnologien beteiligt.

Wesentliche Beschränkungen der Anwendungen sind zurzeit die Abhängigkeit von GPS-Ortung, WLAN-Empfang bzw. mobiler Internetverbindung und Akku-Kapazität. Sie funktionieren also nur, wenn die Ortung des GPS-Signals möglich ist, was an „Angst-Orten“ wie in Parkhäusern oder in der U-Bahn oft nicht der Fall ist.⁸ Außerdem sollte eine Internetverbindung bestehen, um die Genauigkeit der Ortung zu erhöhen. Zudem wird mit der

¹ Eine systematische Analyse und Typologie von Sicherheits-Apps bieten Wood, et al. (2021).

² Z. B. GetHomeSafe, Companion, Wayguard, Watch Over Me, bSafe, u.v.m.

³ Keine Sorgen Schutzengel App, SoftAngel, Mein Notruf App, Vivatar, u.v.m.

⁴ kickstarter.com/projects/1629204423/nimb-a-smart-ring-that-keeps-you-safe-and-sound.

⁵ dikeapp.de, irks.at/forschung/sicherheitsforschung/topos.html.

⁶ technologyreview.com/s/429130/a-smart-carpet-to-detect-intruders/.

⁷ magenta.at/kidswatch/.

⁸ Eine alternative Ortungsweise, die auch innerhalb von Gebäuden funktioniert, ist die WLAN-basierte Ortung. Eine wesentliche Voraussetzung dafür ist die Verfügbarkeit eines entsprechenden Location-Mapping-Diensts am Endgerät und die uneingeschränkte Nutzung von WLAN-Signalinformationsdatenbanken.

GPS-Ortung in hohem Maße Akkuleistung verbraucht. Schließlich ist das Angebot der Apps mit der Preisgabe von potenziell sensiblen Daten der NutzerInnen verbunden: Die Anwendungen erfordern Zugriff auf die Kontakt- und Standortdaten.

Digitale Technologien privater Sicherheit operieren im Spannungsfeld zwischen subjektivem Sicherheitsgefühl (Individualisierung von Sicherheit) und individueller Kontrolle (Privatisierung von Verantwortung). Einerseits können private Sicherheitstechnologien dem Bedürfnis nach subjektiven Schutz- und Sicherheitsgarantien entgegenkommen. Andererseits erzeugen sie neue Erwartungen und Anforderungen im individuellen Umgang mit risikobehafteten Situationen. Gerade in Anbetracht der Vielzahl an Apps und ihrer teilweise spezifischen Ausrichtung auf bestimmte Zielgruppen, wie z. B. solchen, die speziell für Frauen und deren Sicherheitsbedürfnisse entwickelt werden, ist unklar, ob diese privaten Sicherheitstechnologien tatsächlich Risiken minimieren können. Besonders bei staatlichen Angeboten spielt die Erwartungssicherheit in Hinblick auf ein dauerhaftes und langfristiges Angebot eine große Rolle: Das Beispiel der österreichischen Anwendung Fem:HELP,⁹ die vom Frauenministerium 2013 vorgestellt wurde, gibt Anlass zur Reflexion, da das Service aktuell nicht mehr verfügbar ist. Das aktuelle Angebot des Innenministeriums „Stiller Notruf“, eine App,¹⁰ über die sich Frauen mit ihrer Wohnadresse registrieren können, um per Knopfdruck am Smartphone die Polizei anzufordern, wenn sie sich bedroht fühlen, wirft die generelle Frage auf, ob eine App hinreichenden Gewaltschutz für Frauen bieten kann.¹¹ Das mangelnde Vertrauen in die Polizei und die mögliche Überwachung des Smartphones durch potenzielle Täter lassen Zweifel an der Wirksamkeit der Maßnahme aufkommen. Notwendig wäre daher Transparenz hinsichtlich der Wirksamkeit von unterschiedlichen privaten Sicherheitstechnologien, um genauer bestimmen zu können, in welchen Bereichen und unter welchen Umständen diese ein bestimmtes Schutzniveau bieten und wo eben auch die Grenzen privater Sicherheitstechnologien liegen.

Zitierte Literatur:

Wood, M. A., Ross, S. und Johns, D., 2021, Primary Crime Prevention Apps: A Typology and Scoping Review, *Trauma, Violence, & Abuse*, 1524838020985560.

⁹ derstandard.at/story/1378248639399/neue-app-fem-help-soll-in-notsituationen-schnell-helfen.

¹⁰ Die App wird unter dem Namen „DEC112“ als barrierefreier Notruf für Gehörlose von einem Verein zur Verfügung gestellt, siehe app.dec112.at.

¹¹ wienerzeitung.at/nachrichten/politik/oesterreich/2137177-Stiller-Notruf-bei-Gewalt-gegen-Frauen-ab-Maerz.html.